

sonst zu sein pflegt. Im Verhalten dem Menschen gegenüber unterscheiden sich Stadt- und Waldamsel wesentlich. 1910 hat ein Pärchen hier in einer Dachrinne, dem Garten zugekehrt, genistet, die Jungen verunglückten aber durch Herabfallen auf das Steinpflaster.

Turdus musicus (Singdrossel) in den Waldungen, an deren Rändern, aber auch abseits davon häufig. Eintreffen meist gleich zu Anfang des März.

Turdus pilaris (Wacholderdrossel) in manchen Jahren (November bis Januar) recht häufig, so besonders Ende 1911. Die hier zahlreichen Vogelbeerbäume bilden eine willkommene Nahrungsquelle für sie. Die Massenerscheinung dieser Vögel Ende 1911 und Anfang 1912 hatte leider auch zur Folge, dass in den Geflügelhandlungen ein recht schwunghafter Handel mit den erlegten Tierchen getrieben wurde.

Vanellus vanellus (Kiebitz) um Plauen regelmässig an zwei Stellen zu finden, im Burgteichgelände und an den sogenannten Weidenteichen. Doch ist ihr Bestand wesentlich zurückgegangen. Am Burgteiche habe ich 1911 nur einen Jungvogel als Brutergebnis feststellen können. Die Eiersucherei und der Handel müssten unter Strafe gestellt werden. Dass ein Kiebitzei etwas Besseres sei als ein Hühnerei, ist Einbildung. Durch die Zeitungsnotizen, dass Kiebitzeier im Handel eingetroffen sind, werden so und so viele aufmerksam und das Suchen beginnt in grösserem Maße. Lässt es darum wundernehmen, wenn diese schönen Gaukler mehr und mehr abnehmen, bis vielleicht keiner mehr zu sehen ist? Auf dem besten Wege dazu ist man ja.

Idyll einer Großstadt.

Von K. Mayer in Kirchheim unter Teck.

Idyllische Plätzchen und idyllische Bilder sucht man heute nicht mehr in einer Großstadt. Sie sind verschwunden, und an ihre Stelle treten nach dem Zirkelmass geschaffene Anlagen mit stummen Standbildern und plätschernden Brunnen, deren Nass wohl zum Trunke ladet, aber nicht labet. Die Großstadtbilder sind immer mehr einander ähnlich geworden, und die Kleinstädter setzen ihre Ehre darein, ihr Städtchen nach dem Vorbilde der Großstadt herauszuputzen, um nicht für rückständig und altmodisch zu gelten. Wo sich irgend noch ein lauschiges

Plätzchen mit regellosem Buschwerke findet, wo noch ein alter Graben vor den Ueberresten der Stadtmauer sich auftut, da wird die grosse Gärterschere, da werden Karst und Sense in Bewegung gesetzt, um Regelmässigkeit und Gleichmässigkeit zu schaffen.

Dieselbe Regelmässigkeit zeigt sich vielfach auch im Tun und Treiben der Menschen einer Großstadt. Ueberall dasselbe Hasten und Jagen, das Suchen und Rennen nach Genüssen jeglicher Art, überall das bunte Gewoge einer glücksuchenden Menge. Für ein sinniges Betrachten der Natur, für ein stilles Versenken in ihr geheimnisvolles Wirken und Walten findet man weder Zeit noch Gelegenheit. Und doch liegt dies sogar innerhalb der Stadtmauer im Bereiche der Möglichkeit. Es ist die Weltstadt Paris, die uns hierfür ein Beispiel liefert.

Dort in den Gärten der Tuilerien, nicht weit vom Louvre entfernt, treffen wir das ganze Jahr hindurch fast immer an derselben Stelle ein und denselben Postkartenverkäufer. Es ist ein Mann in den siebziger Jahren, der allem Anscheine nach sein Leben durch den Verkauf von Postkarten fristet. Er hat soeben seinen Morgenspaziergang beendet, um nun an die Arbeit zu gehen. Seine Freunde haben ihn schon in weiter Ferne erblickt und sind ihm entgegengeeilt. Unter grossem Jubelgeschrei wird er von ihnen bis zu seinem Platze begleitet. Der so feierlich Begrüsste freut sich über die dargebrachten Huldigungen und lässt sich auf einer Bank nieder. Ein Teil der Freunde nimmt neben ihm Platz, andere setzen sich zu seinen Füßen und lauschen seinen Worten. Es ist eine recht bunt kostümierte Gesellschaft, die sich hier um ihn tummelt. Alle entstammen demselben Reiche, dem der Lüfte. Da erscheinen im schmutziggrauen Strassenkleide die Spatzen, dann einige Meisen und Finken im Gesellschaftsanzug und schliesslich auch noch Tauben in pfauenartigem Aufputze.

Ein ergötzliches Schauspiel nimmt seinen Anfang. Das Publikum stellt sich in respektvoller Entfernung vor der Bühne auf. Die frechen Spatzen sind die Helden des Tages. Sie drängen sich immer näher an ihren Freund und Gönner heran, klettern an seinen Füßen empor bis zu den Knien, sie fliegen auch auf seinen Arm oder setzen sich auf seine Hand, um zu sehen, ob sich darin keine Leckereien vor-

finden. Wird einer gar zu frech oder ein Spielverderber, dann ertönt das strenge Kommando des Alten: Va t'en, Danseur! und der Spatz fliegt in der Tat weg. Er hat die Sprache des Vogelfreundes verstanden und seinen Befehl beachtet. Sie kennen alle ihren Gönner genau und wissen, was sie von ihm haben; aber auch er kennt sie alle mit Namen. Jetzt öffnet der Vogelbezauberer seine Tasche. Die Vögel räumen unterdessen das Feld. Der Alte bereitet für sie das Mahl. Er holt aus seiner Rocktasche einige Brotreste hervor und zerbröckelt sie in seine Linke. Dann drängen sich die beschwingten Freunde wieder heran, und nun beginnt das Festessen. Jeder bekommt seine Portion, aber nicht jedem wird sie gleich serviert. Der eine holt sie direkt aus seiner Hand, der andere hat sie auf der Bank entgegenzunehmen, der dritte muss die Brosamen fliegend in der Luft erhaschen. Fängt dieser die Beute nicht, so ist sie für ihn verloren; denn unter ihm wartet noch eine grosse Schar hungriger Gäste, die gierig nach dem Bissen schnappen. Auch sie sollen nicht hungrig von der Tafel gehen. Der Vogelfreund zieht aus seinen grossen Rocktaschen noch weitere Vorräte heraus, und alle können sich satt essen. Er gibt ihnen sein Brot und sie geben ihm ihr Herz. Dann nach beendigtem Mahle führen sie zu seiner Unterhaltung ihre Reigen auf, und wiederum geschieht dies so, wie er es wünscht. Er ruft einen aus der grossen Schar mit Namen. Sofort erhebt sich dieser in die Luft, fliegt heran, setzt sich auf die Hand oder auf die Schulter des Alten, und wenn der kleine Spielgenosse seine Sache gut macht, wird er nicht ohne eine besondere Belohnung entlassen.

Wie er dem einzelnen Vögelein gebietet und es seinem Willen dienstbar macht, so beherrscht er auch die ganze Schar. Auf sein Kommando nähert sie sich, umringt ihn, fliegt aber auch plötzlich weg, um sich dann auf dem Rasen niederzulassen.

Stauend bleiben die Vorübergehenden stehen und bewundern das seltene Vertrauensverhältnis, das hier zwischen dem Menschen und den sonst scheuen und furchtsamen Vögeln besteht. Nach beendigtem Schauspiele treten die Zuschauer näher, um dem Alten ihren Dank zu sagen für das Gebotene. Man kauft ihm gerne eine Serie seiner Postkarten ab, auf denen der Vogelbezauberer und seine be-

fiederten Freunde mit dem neugierigen Publikum im Hintergrunde zu sehen sind. Mit welcher Wärme von Liebe und Hingabe, mit welchem grossen Mass von Geduld und Milde dieser Mann seinen Freunden entgegenkommt, wie er sie ehrt und achtet, das geht aus den Verschen hervor, die er zu seinen Postkarten verfasst hat. Darin nennt er den einen eine Königliche Hoheit, ein anderer ist die Majestät selbst, ein Dritter führt den Namen eines gekrönten Hauptes oder den eines gefeierten Dichters. Vom „Gentleman Anglais“ rühmt er dessen keckes Wesen und sagt:

Le gentleman anglais, sans le moindre embarras,
torsque je dis: „Come here“, arrive sur mon bras.

Auf einer anderen Karte lesen wir:

Tous ce petits moineaux vers moi lèvent les yeux
Demandent une place à ce festin joyeux.

(Die Augen auf mich gewandt, sucht der Spatz
Zum fröhlichen Feste sich einen Platz.)

Wer Lust hat, mit dem Alten ein wenig über seine Kunst zu plaudern, ist immer willkommen, und mit grösster Bereitwilligkeit gibt er auf unsere Fragen Antwort. Ich hatte mir alle seine Karten angesehen und gefunden, dass auf den Bildern, die im Sommer photographiert wurden, die Tauben fehlten. Dies liess mich vermuten, dass diese Vögel nur seine Freunde im Winter, vielleicht zu einer Zeit, wo es ihnen an Nahrung gebricht, seien. Ich wollte darüber Gewissheit haben und richtete darum eine diesbezügliche Frage an ihn. Er versicherte mich, dass die Tauben auch im Sommer sich einfinden, nur sei es heute — es war an einem heissen Augusttag — zu schwül.

Noch eine Frage drängte sich mir auf. Während der Vorstellung hatte der „Charmeur d'Oiseaux“, wie ihn die Franzosen nennen, jeden sich zu weit vordrängenden Zuschauer gebeten, sich nicht zu nahe heranzumachen, da sonst die Vögel verscheucht würden. Ich hätte nun gern gewusst, wie sich diese Tiere gegen andere Menschen verhalten, ob sie diesen gegenüber ebenso scheu und misstrauisch sind, wie ihre Brüder in anderen Gegenden. Anderntags wurde der Versuch gemacht. Im Restaurant hatte ich mir eine grosse Portion Brot einwickeln lassen, und ich ging nun mit vollen Taschen in die Tuilerien. Der Charmeur d'Oiseaux war noch nicht da, so dass ich meine Ver-

suche anstellen konnte. Ich setzte mich also auf eine Bank, zog die Brotstücke heraus, zerbröckelte sie und warf sie einigen Spatzen hin, die in der Nähe waren. Sie kamen näher und immer näher. Als sie merkten, dass ihnen von mir aus keine Gefahr drohte, tanzten sie bald auch um meine Füße herum, setzten sich auf meine Bank, nur nicht so nah, dass ich sie hätte ergreifen können. Es kamen noch weitere hinzu, aber keiner wagte es, sich auf meinen Arm, auf meine Hand oder gar auf meinen Hut zu setzen. Vielleicht fühlten sie, dass ich das selbst nicht wünschte; denn wie sich die Tiere ihrem Günstling gegenüber in puncto Reinlichkeit verhielten, das hatte ich den Alten nicht gefragt. Es war also zu befürchten, dass sie mich hätten in eine kleine Verlegenheit bringen können. Immerhin war ich zufrieden, dass mein Versuch in der Hauptsache gelungen war. Er hat mir den Beweis geliefert, dass nicht bloss einzelne Vögel oder Vogelgattungen sich an den Menschen gewöhnen, ihm Gesellschafter oder Freunde sind, sondern auch ganze Scharen mit ihm in ein inniges Verhältnis treten, sobald sie sich überzeugt haben, dass man ihnen mit Milde und Geduld, mit Freundschafts- und Liebesbeweisen begegnet.

Brut der Zwergrohrdommel (*Ardetta minuta*).

Von Friedr. Peckelhoff in Lübeck.

Lange schon war ich der Ueberzeugung, dass in einzelnen Sumpfbereichen unserer nächsten Umgebung, wie etwa an der Wakenitz, bei der Herrenfähre, am Tremser Teich die Zwergrohrdommel als Brutvogel zu bezeichnen sei, ohne dass es mir gelang, vollgültige Beweise zu bringen. Die versteckte Lebensweise des Vögelchens erklärt das. Zwar sah ich an allen drei genannten Orten im Frühling und Herbst dann und wann einmal das Tier auftauchen, eine kurze Strecke fliegen und im Röhrlicht schnell wieder verschwinden. Zwar wurde dann und wann hier ein Vogel dieser Art erlegt, immer im Herbste, aber es waren ausgewachsene Vögel, konnten also Durchzügler sein. Den Ruf der Zwergrohrdommel zu vernehmen, gelang mir nicht trotz mancher geopferten Nacht- und Morgenstunde. Das Jahr 1912 brachte uns nun plötzlich eine starke Einwanderung dieser Vogelart. Ueberall hörte man plötzlich den Ruf des Tieres erschallen, und bald sah man hier

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Mayer K.

Artikel/Article: [Idyll einer Großstadt. 343-347](#)